

## EXEGI MONUMENTUM AERE PERENNIUS . . .

Es wäre möglich für einen fleissigen Sammler der Angaben zum Fortleben der horazischen Lyrik<sup>1</sup> mehrere Bände zu füllen, auch wenn er bloss die Nachwirkungen des einzigen, im Titel dieser Zeilen angedeuteten dichterischen Gedankens zusammenstellen wollte. Man denke dabei nicht bloss an die unmittelbaren und beinahe noch zeitgenössischen Nachahmungen bei Properz (III 2, 17—26) und Ovid (Met. XV 871—879),<sup>2</sup> an die Peroration in der «Obsidio Szigetiana» des ungarischen Dichters Zrínyi,<sup>3</sup> und an Puschkins «Denkmal», sondern etwa auch noch an die Erwiderung unseres Gy. Illyés «Zu einem Urteilsfäller» aus dem Jahre 1939, in der die Hinweise auf Horaz bewusst gehäuft werden:

..Máris messzetünő művet emeltem, új  
Útjelzőt e szeles, puszta homokmezőn.  
Én sem múlok el így jeltelen . . .

(. . . Schon habe ich ein von weither sichtbares Werk vollendet, einen neuen Wegweiser in dieser windigen, leeren Sandwüste. Auch ich vergehe nicht so spurlos aus der Welt . . .) — Aber wir wollen uns keine solche Aufgabe stellen, ja wir wollen nicht einmal einen «neuen Beitrag» zum Thema liefern, das sich

<sup>1</sup> Vgl. ED. STEPLINGER: Das Fortleben der horazischen Lyrik seit der Renaissance. Leipzig 1906, S. 369—375.

<sup>2</sup> Es ist eine andere Frage, warum Horazens *Name* bei Ovid, in der abschliessenden Galerie des I. Buches der *Amores* nicht genannt wird, obwohl er in der letzten Zeile zweifellos doch zitiert wird (I 15, 42): *vivam parsque mei multa superstes erit*; vgl. auch Trist. III 3, 77 ff.: *maiora libelli et diuturna magis sunt monumenta mihi*. — Es wird in den Horaz-Kommentaren des «*Genethliacon Lucani*» von Statius (*Silvae* II 7, 70 ff.) keine Erwähnung getan, und doch wird in diesem der Dichter der «*Pharsalia*» folgendermassen verherrlicht:

Tu Pelusiaci scelus Canopi  
deflebis pius et *Pharo* cruenta  
Pompeio dabis *altius sepulcrum*.

Der Hinweis auf Horaz geht aus dem Zusammenhang (aus der Apostrophierung des Ennius, Lucretius, Ovidius, Vergilius) eindeutig hervor.

<sup>3</sup> Vgl. T. KLANICZAY: Zrínyi Miklós. Budapest 1954, S. 244. (2. Ausg. [Bp. 1964] S. 361)

ja in seiner Vollständigkeit sowieso nicht umfassen lässt. Und was jene griechischen Antezedenzen betrifft, die die Unvergänglichkeit des «Gebäudes» vom Dichterruhm betonen (z. B. Pind., Pyth. VI 7—14: ἔμνων ἠθσανρός . . . , τὸν οὔτε χειμέριος ὄμβρος, οὔτ' ἀνεμος ἐς μυχὸς ἀλὸς ἄξιοισι),<sup>4</sup> man findet ja diese in jedem ausführlicheren Kommentar zusammengestellt. Mehr Beachtung verdient in dieser Beziehung jener unlängst veröffentlichte Papyrus, aus dem hervorgeht, dass auch schon die «Schreiber» des ägyptischen Neuen Reiches gewohnt waren, ihre Werk mit den Pyramiden der Wüste, bzw. das Fortleben der eigenen Werke mit der Unvergänglichkeit der Pyramiden zu vergleichen.

Wir sind auf das fragliche Dokument -- das aus den Chester Beatty-Papyri des British Museums A. H. Gardiner veröffentlicht hatte<sup>5</sup> — durch die Lektüre des lehrreichen Artikels von H. Fuchs («Nun, o Unsterblichkeit, bist du ganz mein . . .»)<sup>6</sup> aufmerksam gemacht worden. W. Baumgartner, der den Text des Papyrus auf Grund der nicht ganz genauen französischen Übersetzung von R. Weill<sup>7</sup> in deutscher Sprache bekannt machte,<sup>8</sup> hat schon die Zusammenhänge mit Horaz wahrgenommen, und ebenso hatten nach ihm auch schon andere dieses «erste Vorkommen» des *Exegi monumentum* registriert.<sup>9</sup>

In dem folgenden teilen wir, um der Authentizität willen — anstatt jenes Textes, den man in dem Aufsatz des verdienstvollen Latinisten von Basel liest<sup>10</sup> —, vor allem die genaue Übersetzung mit, die wir der Freundlichkeit von unserem jungen Ägyptologen I. Kákosy zu verdanken haben:

«. . . Die Namen jener gelehrten Schreiber aus dem Zeitalter nach den Göttern, die die Zukunft gewahrsagt hatten, bleiben für immer erhalten, obwohl sie dahingegangen sind, nachdem sie ihr Leben beendet hatten, und auch alle ihre Angehörigen vergessen sind. Sie haben sich nicht eherne Pyramiden mit eisernen Grabtafeln verfertigt. Sie vermochten nicht Erben, Kinder zu hinterlassen, . . . die ihre Namen ausgesprochen hätten. Sie haben als Erben für sich geschaffen die Schriften, die Unterweisungen; die Papyrusrolle machten sie zu ihrem Totenpriester, die Schreibtafel zu ihrem liebevollen Sohn. Ihre Lehren sind ihre Pyramiden, die Feder ist ihr Kind, und der beschriebene Stein ihre Gattin. Es sind auch für sie Tore und Schlösser verfertigt worden,

<sup>4</sup> Vgl. Simonides, frg. 5. (über den Heldenmut der Gefallenen in Thermopylai: ἐντάφιον δὲ τοιοῦτον οὔτ' ἐδρῶς, οὔθ' ὁ πανδαμάτωρ ἀμανρώσει χρόνος . . .)

<sup>5</sup> Hieratic Papyri in the British Museum. Ser. III/1 (1935), p. 38—40, pap. 4v 2,5—3,11; Taf. 18—19.

<sup>6</sup> *Antidogon* Edgar Salin (Tübingen 1962), S. 149—166.

<sup>7</sup> Ceux qui n'avaient pas de tombeau dans l'Égypte Ancienne. *Revue de l'hist. des relig.* 118 (1938) S. 21.

<sup>8</sup> Neue Zürcher Zeitung, 29. März 1939.

<sup>9</sup> P. GILBERT: Horace et l'Égypte. *Latomus* 5 (1946) S. 61 f. — E. BICKERMAN: *Cl. Phil.* 43 (1948) S. 58: «If I am not mistaken, that is the earliest occurrence of the Horatian *exegi monumentum*.»

<sup>10</sup> S. 150—151.

aber diese sind zugrunde gegangen, ihre Totenpriester sind dahingegangen, ihre Denksteine sind vom Boden gedeckt, ihre Räume vergessen. Aber ihre Namen werden genannt wegen ihrer Bücher, weil sie hervorragend waren, und die Erinnerung an ihre Verfertiger bleibt für immer erhalten. Sei ein Schreiber und merk dir dies wohl, auf dass auch dein Name ein solcher werde.

Nützlicher ist das Buch, als der ausgearbeitete Denkstein, als die Mauer der dauerhaft erbauten Kapelle. Dies ist wie ein Grabgebäude und wie eine Pyramide, auf dass ihr Name genannt werde. Und es ist wahrlich vorteilhaft im Friedhof, wenn der Name des Verstorbenen im Munde der Menschen bleibt. Der Mensch vergeht, der Leib zerfällt in Staub, alle seine Angehörigen kehren in die Erde zurück, aber da ist die Schrift, die den Namen in den Mund des Lesers gibt. Wirksamer ist also das Buch als das Haus des Architekten, oder als eine Kapelle im Westen.<sup>11</sup> Wer ist jetzt ein solcher wie Horḏedef (oder Dedefhor)? Ist ein anderer solcher wie Imhotep? Niemand ist unter uns ein solcher wie Noferti und Heti, der hervorragendste unter ihnen. Ich bringe dir den Namen von Ptaḥemdehuti und denjenigen von Haḥeperre'seneb bei. Gibt es einen anderen, der ähnlich ist, wie Ptaḥhotep und Kaires? Diese Weisen haben die Zukunft gewahrsagt, und was sie vorhergesagt hatten, ist eingetroffen. Ihre Enthüllungen findet man in ihren Büchern geschrieben . . . Sie sind dahingegangen, man hätte auch ihre Namen vergessen, aber das Buch hält ihr Andenken aufrecht . . .»

Mit Recht bemerkt Fuchs über die *Sphragis* der vorläufig abgeschlossenen Sammlung der horazischen Oden, in der der durstige Boden des Geburtsortes, Apuliens, das Symbol der römischen Ewigkeit, das Kapitol, das Musengeschenk der griechischen Dichtung (*Delphica laurus*) und die monumentalsten Denkmäler der uralten ägyptischen Kultur zusammen erwähnt werden: «die ganze Kulturwelt ist in diesem Gedichte gegenwärtig, und alle Bereiche werden durch kennzeichnende Andeutungen sichtbar gemacht».<sup>12</sup> Dabei ist das Erwähnen der Pyramiden «eine erstaunlichere Tatsache», als man es im allgemeinen denkt.<sup>13</sup> Es ist dem eben bekanntgemachten Papyrus, aus der Zeit um 1200 v. u. Z. herum, zu verdanken, dass diese Tatsache bewusst, ja handgreiflich wurde. Denn es geht ja aus diesem Papyrus hervor, dass der Vergleich der Odendichtung mit den Pyramiden bei Horaz keineswegs bloss ein persönlicher Einfall des Dichters war; im Gegenteil, dieser Einfall ist ein handgreifliches Zeichen für die Belesenheit des Dichters, für jene Belesenheit, «die schon früh über den Kreis der anerkannten Werke der griechisch—römischen Literatur hinausgegriffen hat».<sup>14</sup> Fuchs verweist in diesem Zusammenhang

<sup>11</sup> D. h.: im Friedhof.

<sup>12</sup> A. a. O., S. 149.

<sup>13</sup> A. a. O., S. 150. — Über Bestimmung und Bedeutung der Pyramiden siehe W. HELCK: RE «Pyramiden», Sp. 2275.

<sup>14</sup> A. a. O., S. 151.

auf die eschatologischen Quellen orientalischer Herkunft der XVI. Epode, sowie auf die «literarische» Kenntnis der Zauberpraktiken in den Canidia-Gedichten.<sup>15</sup>

So mag Horaz in irgendeiner Form auch das ägyptische Lob des Schreibers gekannt haben. Er hat seine «Vorlage», die sich aus dem zitierten Papyrus erschliessen lässt, nur insofern umgeändert, dass er das Bild der «ehernen Pyramiden» in zwei besondere Gleichnisse aufgelöst hatte: «Mein dichterisches Werk ist unvergänglicher als Erz, und es erhebt sich höher als die ‚königlichen‘ Pyramiden.» Es wäre ein hoffnungsloses Unternehmen, Horazens «unmittelbare Quelle» erraten zu wollen; aber es wäre auch überflüssig; auch Fuchs versucht gar keine derartige Vermutung. Statt dessen geht er darauf eingehender ein, wie Horaz ein feines Gefühl für das kühne Doppelbild seiner Vorlage hatte<sup>16</sup>; in der dritten Römerode erwähnt Juno — im Zusammenhang mit dem Verbot, Troja wieder aufzubauen — eine *eherne Mauer*, die sie durch ihre Griechen wieder abreißen liesse (C. III 3, 65 ff.):

ter si resurgat *murus aeneus*  
auctore Phoebo, ter pereat meis  
excisus Argivis . . .

Und dann bedient sich Horaz ein anderes Mal des Ausdruckes «eherne Mauer» in dem ersten Stück seiner Briefe (I 1, 60 f.), um die moralische Unverrückbarkeit zu schildern:

. . . hic *murus aeneus* esto:  
nil conscire sibi, nulla pallescere culpa.

Hier können wir auf die Vorgeschichte dieses fremden Bildes nicht näher eingehen. Fuchs beruft sich auf eine Studie von A. Alt,<sup>17</sup> aus der man erfährt, dass die ägyptischen Könige den Ehrentitel «*eherne Mauer* des Landes» führten;<sup>18</sup> aber man begegnet demselben Ausdruck auch sonst im alten Orient, so z. B. in dem Buch des Propheten Jeremia (1, 18): «denn ich will dich heute zur festen Stadt, zur eisernen Säule, zur ehernen Mauer machen im ganzen Lande, wider die Könige Judas, wider ihre Fürsten, wider ihre Priester, wider das Volk im Lande» (vgl. 15, 20: «denn ich habe dich wider dies Volk zur festen, ehernen Mauer gemacht; ob sie wider dich streiten, sollen sie dir doch nichts anhaben»<sup>19</sup>). Die ehernen Mauer oder das eiserne Haus ist im griechischen Epos «Bestandteil der jenseits aller erfahrbaren Wirklichkeit liegenden Räume»; sie kommen also hauptsächlich dort vor, «wo am ehesten aussergriechische Stücke zu vermuten sind».<sup>20</sup> In der skizzenhaften Besprechung des literarischen

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> *Hic murus aeneus esto*. ZDMG 86 (1933) S. 33 ff., bes. 47 ff.

<sup>18</sup> Die hier einschlägigen Texte des Totenbuches hat auch schon K. KERÉNYI benutzt: *Ascensio Aeneae*. EPhK 48 (1924) S. 28.

<sup>19</sup> Die Literatur der Frage siehe bei FUCHS: a. a. O., S. 159, Anm. 5.

<sup>20</sup> FUCHS: a. a. O., S. 152.

Materials<sup>21</sup> erwähnt Fuchs auch noch die Unterweltsfahrt des Aeneas (Verg., Aen. VI 630 f.: *Cyclopus educta caminis moenia*),<sup>22</sup> in der Vergil das alte, einfache Bild — ebenso wie Horaz — in einer dichterischen Umschreibung wiederbelebt.<sup>23</sup>

All dies ist wohl interessant und gedankenerregend, nur beruhigend ist es eben nicht. (Der erste Teil der Veröffentlichung von Fuchs, den wir bisher besprochen hatten, schliesst ohne eine Konklusion.) Es ist auch in sich interessant und gedankenerregend, wenn es nachgewiesen wird, wie orientalische Motive in die griechisch—römische Literatur hinübersickern, plötzlich auftauchen und dann Wurzel schlagen; aber eine lückenlose Aufzählung aller Stationen dieses Weges, ihr Nachweis im einzelnen, ist gar nicht möglich. Die klassischen und orientalischen Hinweise von Fuchs liessen sich z. B. ohne jede besondere Mühe mit zahlreichen Einzelangaben ergänzen. Keineswegs gleichgültig ist z. B., was Horazens griechische «Antezedenzen» betrifft, jenes Pindar-Fragment (frg. 232 Schr. = 218 Bowra), das man in dem Marcellus-Bios des Plutarch (29, 11) liest: τὸ πεπερωμένον οὐ πῦρ, οὐ σιδάρεον σχήσει τεῖχος.

Noch weniger gleichgültig sind — wenn man die Verbreitung der ägyptischen Religion und Literatur im Mittelmeerraum ermessen will — jene Entdeckungen von Ed. Norden, die das bessere Verständnis der IV. Ekloge förderten,<sup>24</sup> oder jene, auch schon oben erwähnten Erörterungen von K. Kerényi, die frappante Zusammenhänge — bis in die letzten Einzelheiten hinein — zwischen einem Werk aus dem goldenen Zeitalter der römischen Literatur und einem ägyptischen Text, der auf der inneren Wand einer Pyramide erhalten blieb, nachgewiesen hatten; auf Grund dieser Zusammenhänge hielt Kerényi z. B. die Charon-Szene im VI. Buch der Aeneis nicht nur im allgemeinen für ägyptisch, sondern er glaubte auch die ganze Unterweltsfahrt des Aeneas in allen ihren Einzelheiten und in der Gesamtheit ihrer Züge für ägyptisch erklären zu dürfen.<sup>25</sup> Es ist zwar bekannt, dass Kerényi in der Verfolgung der Genesis des «griechisch-orientalischen» Romans auch manche Übertreibungen beging; aber wir würden uns doch nicht scheuen, mindestens in einer gar nicht so unbedeutenden Einzelfrage, was nämlich das Betonen der italischen Auswirkungen der ägyptischen religiösen Propaganda — und das schon im 2. Jahrhundert v. u. Z. — betrifft, selbst über Kerényi noch weit hinauszugehen. Wir denken an den vermutlichen Zusammenhang des *senatus consultum de Bacchanalibus* mit dem hellenistischen Dionysos-Kult und mit seiner ägyptischen Propaganda, bzw. an die «internationalen» Verbindungen jener Unzufrie-

<sup>21</sup> A. a. O., S. 159, Anm. 6—9.

<sup>22</sup> Vgl. K. KERÉNYI: a. a. O.

<sup>23</sup> FUCHS: a. a. O., S. 152.

<sup>24</sup> Die Geburt des Kindes, Leipzig—Berlin 1924, S. 116 f. und 123 f.

<sup>25</sup> A. a. O., S. 31—33.

denen, die sich in religiösen Vereinen zusammentaten.<sup>26</sup> Auch wir selber vermochten schon in mehreren Einzelstudien<sup>27</sup> auf manche auffallenden Übereinstimmungen, auf römische Übernahmen von ägyptischen Kulturen und Institutionen hinzuweisen.

Es wird im Lichte dieser Tatsachen sehr wahrscheinlich, was die Veröffentlichung des vorhin bekanntgemachten Papyrus vermutet hatten, dass nämlich der mit lebhaftem Interesse begabte Horaz im Besitze seiner weit ausgedehnten literarischen Kenntnisse die «pyramidalen» Selbstbewusstseinsäusserungen der ägyptischen Schreiber auf irgendeinem Wege kennengelernt haben mag. Aber man kann auf dieser Linie über eine Vermutung, über eine blosser Annahme nicht hinauskommen. Man kann nämlich eine «Verbindung» zwischen dem römischen Dichter des Augusteischen Zeitalters und dem ägyptischen Schreiber zur Zeit des Neuen Reiches vermuten, aber selbstverständlich bleibt diese «Verbindung» — ihrer Natur nach — sehr entfernt und unkontrollierbar. Diejenigen, die das Problem bisher untersucht hatten, haben gar nicht jene Frage gestellt, auf die man eine befriedigende Antwort mit grösserer Gewissheit erhoffen darf: welche Rolle, Funktion und eigenartige Bedeutung nämlich dem Erwähnen der ägyptischen Pyramiden in Horazens repräsentativem Gedichte zukommt?

Man beachte vor allem folgendes: es ist das Jahr 23. v. u. Z., das für die Person des Augustus und für das System des Prinzipates plötzlich und unerwartet als krisenhaft erscheint;<sup>28</sup> Horaz veröffentlicht in diesem Jahr die vorläufig aus drei Büchern bestehende Sammlung seiner Oden und er begründet in dem Schlussstück dieser Sammlung seinen Stolz mit auffallender Bescheidenheit folgendermassen: er habe, aus niederem Stande zur Macht emporgestiegen (*ex humili potens*), zuerst ein äolisches Lied zu italischer Leier gesungen (*princeps Aeolium carmen ad Italos deduxisse modos*), d. h. er habe die griechische Lyrik nach Italien verpflanzt.<sup>29</sup> Man glaubte daraus eine verhüllte Oppositionstreiberei heraushören zu dürfen. Aber in der Wirklichkeit hat Horaz nicht nur soviel erklärt: sein dichterisches Werk wäre unvergänglicher als Erz, und höher emporragend als die monumentalen Grabmale der ägyptischen Könige, sondern

<sup>26</sup> BGU 1311 (vom Ende des 3. Jahrhunderts v. u. Z.); vgl. meine Griechische hist. Chrestomathie. Budapest 1960, S. 41; Gy. MORAVCSIK: Die Aussagen der Papyri, Budapest 1961, S. 144. K. KERÉNYI (Die griechisch-orientalische Romanliteratur. Tübingen 1927, S. 231) versuchte die Entstehungszeit des antiken Romans auf das 2. Jahrhundert v. u. Z. zu setzen; vgl. dazu meine «Bemerkungen zu Plautus' *Mercator*». EPhK 61 (1937) S. 217.

<sup>27</sup> RE «Ornamenta» Sp. 1115—1117; Vergilianum. EPhK 71 (1948) S. 81; Osiris-Mythos aus der Wolga-Gegend. Ant. Hung. 3 (1949) S. 113—119; Aquis submersus. Acta Ant. 1 (1951) S. 201—224; Caesars Funeralien und die christliche Passion. Acta Ant. 10 (1962) S. 23—31.

<sup>28</sup> Vgl. W. HARTKE: Der Weg des Horaz zu den Göttern. Schriften der Sektion für Altertumswiss. der Deutschen Akad. d. Wiss. zu Berlin, II. 8 (1957) S. 41.

<sup>29</sup> Vgl.: Q. Horatius Flaccus összes versei (zweisprachige Horaz-Ausgabe des Verlags Corvina Budapest 1961), S. 22.

zu gleicher Zeit glaubte er auch etwas zu besitzen, womit er seine dichterische Unsterblichkeit verbinden dürfte; das war der Kapitolinische Felsen, der Roms Ewigkeit symbolisierte und zumal auch garantierte; dieser Felsen war ja der unerschütterliche und unvergängliche Kultplatz des Jupiter selbst. Es sei hier, um die allgemeine Verbreitung und um das Gewicht des letzteren Gedankens zu illustrieren, an Vergils unvergessliche Verse, an die *προσφώνησις* der jungverstorbenen Gefährten des Aeneas erinnert (Aen. IX 448 ff.):

Fortunati ambo! Si quid mea carmina possunt,  
nulla dies unquam memori vos eximet aevo,  
*dum domus Aeneae Capitoli immobile saxum*  
accolet, imperiumque pater Romanus habebit.<sup>30</sup>

Welcher hat von den beiden Dichtern auf den anderen Bezug genommen, Horaz auf Vergil, oder Vergil auf Horaz? Es lässt sich nicht mehr entscheiden, aber gesetzt, dass eine solche Feststellung noch möglich wäre, auch dann würde sie nicht viel besagen. In beiden Fällen ist die dichterische Form des Gedankens vollkommen und in sich geschlossen. Aber es gibt auch noch ein anderes denkwürdiges Gedicht von Horaz, dessen parallele Untersuchung uns weiterzuhelfen vermag. Wir meinen das Gedicht «*Nunc est bibendum*», das das erste Buch der Oden beschliesst, und in dem das Aufhören der ägyptischen Gefahr begeistert gefeiert wird.<sup>31</sup> Gemäss der politischen Lage wird in diesem Gedicht noch schärfer kontrastiert: Rom und der unter tyrannischer, ja unter Weiberherrschaft schmachende Orient; einerseits das Imperium, und andererseits die unmännliche Menschenherde; Caesar und das *fatale monstrum*. (Vgl. in der IX. Epode die Antithesen von Actium, v. 11–16, oder die Beschreibung des Schildes von Aeneas bei Vergil: Aen. VIII 678–700.)<sup>31a</sup> Cleopatra musste *den Untergang ihres königlichen Palastes erleben* (C. I 37, 25: *iacentem visere regiam*); die Tapferkeit genügte ihr nur, um sie durch den Selbstmord vor der Schmach des Herumgeführtwerdens im Triumphzug zu

<sup>30</sup> Vgl. Pater Romanus und die *di indigetes*. EPhK 67 (1943) S. 56 ff. Es ist bezeichnend, dass auch noch Ammianus Marcellinus, der späte Verehrer von Roms Grösse nur das Kapitol erhabener findet als der Serapis-Tempel von Alexandrien (XXII 16, 12): *inter quae (sc. altis sufflata fastigiis templa) eminent Serapeum, quod . . . ita est exornatum, ut post Capitolium, quo se venerabilis Roma in aeternum adtolliit, nihil orbis terrarum ambiciosius cernat.* (Über die Pyramiden daselbst: 15, 28–29.) Vgl. C. KOCH: *Roma aeterna*. Im Band «Religio» (Studien zu Kult und Glauben der Römer, Nürnberg 1960), S. 146 f. und 160 ff.

<sup>31</sup> Nach SCHANZ—HOSIUS (Gesch. d. röm. Lit. II.<sup>4</sup> München 1935. S. 127.) wäre Carm. I 37 die «älteste Ode». In diesem Fall wären noch beachtenswerter jene Parallelen, die sich zwischen dem frühesten Stück der Oden-Dichtung und dem Gedicht «*Exegi monumentum*» nachweisen lassen. Aber wahrscheinlich wird man einige Oden doch noch früher datieren müssen.

<sup>31a</sup> Eine ausgezeichnete Interpretation der Cleopatra-Ode: J. V. LUCE: Cleopatra as *fatale monstrum*. Class. Quart. N.S. 13 (1963) S. 251 ff.

retten: *das Kapitol erwies sich unerschütterlich gegen die wahnwitzigen Drohungen der Königin.*

Beinahe dieselbe Antithese belebt ja beide Gedichte, die Ode I 37 einerseits, und das *«Exegi monumentum»* andererseits; denn in der Cleopatra-Ode werden ja das *Capitolium* und die *regina* einander gegenübergestellt (I 37, 6—8: *dum Capitolio regina dementis ruinas funus et imperio parabat*),<sup>32</sup> während es in dem anderen Gedicht heisst: die «königlichen» Pyramiden (*regalis sius pyramidum*) wären überragt, aber das Capitolium wäre unerschütterlich, der Pontifex wird es von Zeit zu Zeit auf ewig besteigen, zusammen mit der schweigsamen Vestalin. Aber man beachte auch die übrigen gegenseitigen Bezüge der beiden Gedichte! Wir denken nicht bloss an solche beinahe belanglosen Übereinstimmungen, dass Horaz mit demselben Adjektiv nicht nur diejenige Person bezeichnet, die dem Kapitol gedroht hatte (I 37, 10 f.: *quidlibet impotens sperare*), sondern das gleiche Epitheton auch jenem Nordwind erteilt (III 30, 3: *Aquilo impotens*), der bildlich das Monumentum seiner dichterischen Unsterblichkeit ebenso machtlos erstürmt, wie Cleopatra das Kapitol erstürmen wollte. Aber zweifellos wird in den Schlusszeilen beider Gedichte Roms Grösse gefeiert: mit Verzeihen und Anerkennen wird Cleopatra, wegen ihrer *generositas* im Tod als *non humilis mulier* apostrophiert; sie entging der Schmach,<sup>33</sup> sie wurde nicht auf Oktavians Kriegsschiffen (*saevis Liburnis*) nach Rom geliefert, um dort der königlichen Macht entkleidet in stolzem Triumphzug herumgeführt zu werden (I 37, 31 f.: *privata deduci superbo triumpho*); dagegen beruft sich in dem anderen Gedicht der «aus niederem Stande zur Macht emporgestiegene» Dichter (III 30, 12: *ex humili potens*)<sup>34</sup> mit Stolz auf seine Siegestat: «als erster habe er — gleichsam wie eine Kriegsbeute, die im Triumphzug herumgeführt werden soll — das äolische Lied nach

<sup>32</sup> Die Wichtigkeit der Nebeneinander- bzw. der Gegenüberstellung wird nur durch den Kommentar PLESSIS—LEJAY (*Oeuvres d'Horace*. Paris 1903, S. 67) hervorgehoben: «Rapprochement frappant: un nom sacré, le Capitole; un titre odieux, celui de reine.» Vgl. Ep. IX 15—16: *interque signa turpe militaria sol adspicit conopium*.

<sup>33</sup> Cleopatra hat es fertiggebracht, was Aemilius Paullus dem weiblich klagenden Perseus empfohlen hatte: Cic., *Tusc.* V 40, 118; *Plut.*, *Aem.* 34, 3—4.

<sup>34</sup> *Humilis* — gegenüber dem stolzen *altius* in Vers 2. Was Horazens Minderwertigkeitsgefühl wegen seiner Abstammung betrifft (*quem rodunt omnes libertino patre natum...*), verweisen wir auf unsere in Anm. 29. namhaft gemachte Studie. Zu der Erhebung aus dem Zustand «*humilis*», siehe auch unsere Studie «*Descende caelo*», *Ant. Tan.* 8 (1961) S. 44 und *Acta Ant.* 8 (1960) S. 371. — Auch Maecenas soll für seine Genesung grossartige Opfer darbringen und ein Gebäude geloben; der Dichter wird dagegen — wie es zu seinem Zustand passt — bloss ein kleines Schäfchen opfern (*Carm.* II 17, 30 ff.): *reddere victimas aedemque votivam memento, nos humilem feriemus agnam*. Zu dem stolzen Schluss der Ode *Maecenas atavis* — der an das Selbstbewusstsein in *Exegi monumentum* erinnert (36: *sublimi feriam sidera vertice*) — vgl. auf alle Fälle *Carm.* III 16, 18 f.: *iure perhorruilate conspicuum tollere verticem*. — Hier sei auch noch an den Schluss der Rede des Regulus verwiesen (*Carm.* III 5, 38 ff.): *o pudor, a magnu Karthago, probrosis altior Italiae ruinis*; diese Worte bilden gewissermassen die Verbindung zwischen der Cleopatra-Ode (*dum Capitolio regina dementis ruinas parabat*) einerseits, und der Ode *Exegi monumentum regali situ pyramidum altius* andererseits.



Italien herübergebracht» (13 f.: *princeps Aeolium carmen ad Italos deduxisse modos*).<sup>35</sup>

Wir sind der Ansicht, dass man diese prägnante Aussage des Dichters nur dann richtig versteht, wenn man das Hervorheben des Primates (*princeps*) und den speziellen Sinn des Verbums *deducere* beachtet. Horazens dichterisches Bewusstsein bedient sich hier beinahe derselben Ausdrücke, mit denen der begeisterte Lukrez (I 62—79) seinen Meister, der die Erscheinungen der Welt zu erklären vermochte, als *primus inventor* feiert; diese Textpartie wird bei Lukrez auch in den Handschriften als «*Laus inventoris*» betitelt:

. . .effringere ut arta  
naturae *primus* portarum claustra cupiret.  
Ergo vivida vis animi pervicit et extra  
processit longe flammantia moenia mundi,  
atque omne immensum peragravit mente animoque,  
*unde refert nobis victor*, quid possit oriri  
quid nequeat etc.<sup>35a</sup>

Es ist hier wohl nicht nötig den Wiederhall des *εὐρέτης*-Gedankens in der römischen Dichtung, oder auch nur bei Horaz selbst, ausführlicher zu erörtern. Auch den eben angeführten Lukrez-Text wollen wir nicht eingehender interpretieren; anstatt dessen zitieren wir nur unsere frühere Paraphrase: «Epikur hatte . . . im Laufe seines siegreichen Feldzuges mehr geleistet als die berühmtesten Heroen; denn diese waren nur bis zum Ende der Welt vorgedrungen (wie z. B. Dionysos oder sein «Nachahmer» Alexander der Grosse), aber Epikur ging selbst über die Flammen-Mauern der Welt, den Aether hinaus. Er bewanderte im Geist das Weltall, und er brachte als Kriegsbeute die Erkenntnis auf Erden hernieder.»<sup>36</sup>

Die Verbindung des Verbums *deducere* mit dem Triumphzug wird in jedem Wörterbuch registriert — aber nur in Zusammenhang mit Vers 31

<sup>35</sup> Zu der Erklärung des Satzes siehe A. GYÖRKÖSY-JIRKA: *Aeolium carmen ad Italos modos deduxisse*. EPhK 58 (1934) S. 53—58. Zweifellos ist Heinzes Erklärung (*deducere* hiesse «dichten, singen»; «Metapher vom Ziehen des Fadens»; ebenso auch im Thesaurus l. Latinae, s. v. *deducere*, Sp. 282, 55: «*componere*»; neuerdings: W. EISENHUT: *Deducere carmen*. Gedenkschrift für G. Rohde, Tübingen 1961. S. 91 ff.) verfehlt. Auch Porj hυrio's Kommentar hilft nicht viel weiter: *testatur ergo se H. Graeci carminis modulationes primum in Latinam linguam contulisse*; Györkösy's letzte Paraphrase heisst (S. 58): «*Ego princeps modos Aeolios in Italiam transtuli et meo ingenio posthac modi Aeolii in numero modorum Latinorum habentur.*» — Demnach darf unsere vorhin (S. 144) mitgeteilte, aber nur provisorische Paraphrase jetzt schon als überholt gelten.

<sup>35a</sup> Vgl. noch III 2: *qui primus potuisti* . . . ; 9: *tu, pater, es rerum inventor*. Vgl. A. KLEINGÜNTHER: *Πρῶτος εὐρέτης*. Untersuchungen zur Gesch. einer Fragestellung. Phil. Suppl. XXVI/1. (1933) *passim*; neuerdings: K. THRAEDE: RAC «Erfinder»; Literatur auf Sp. 1277—78.

<sup>36</sup> In unserer Lukrez-Auswahl (Bp. 1950), *ad l.*

der Cleopatra-Ode (*privata deduci superbo triumpho*).<sup>37</sup> Die hier gebrauchte passive Form braucht nicht unbedingt ein Hinweis auf das Herumgeschleppt-Werden zu sein; dieselbe Form wird ja auch in denjenigen Fällen gebraucht, in denen von dem Herumzeigen einer gefeierten Person die Rede ist (vgl. Suet., Tib. 17: *unde populo consalutato circum templa deductus est*); ja man gebraucht dieselbe Passiv-form auch wenn von einem Aufzug in der Ehrenbegleitung des Triumphes geredet wird (z. B. Liv. XLII 34, 10: *a Flacco inter ceteros, quos virtutis causa secum ex provincia ad triumphum deducebat, deductus sum*; XXVIII 32, 7: *Scipionum nomini, auspiciis omnes aduetos, quos secum in patriam ad meritum triumphum deducere velit*).

Die beiden zuletzt angeführten Livius-Stellen verhelfen uns auch zu einem besseren Verständnis des letzten Satzes in der horazischen Ode «*Exegi monumentum*». Es handelt sich darum, in welcher Form Verdienst und Vortrefflichkeit (*virtus, meritum*) in Zusammenhang mit dem Triumph erwähnt werden. Der siegreiche Dichter zieht — nach seiner grossen Kriegstat, der Eroberung des äolischen Liedes für Italien — nicht zum Juppiter-Tempel auf dem Kapitol, sondern zu dem Heiligtum der Musen, um die stolze, mit Verdienst erworbene Kriegsbeute (*superbiam quaesitam meritis*) mit der Geste eines Triumphators der Muse Melpomene anzubieten (vgl. C. IV 3) und von ihr für sich den Kranz zu erbitten.<sup>38</sup>

Wohl mag also das Erwähnen der Pyramiden ägyptischen Ursprungs sein; es mag auf irgendeinem Wege ein literarisches Motiv aus Aegypten nach Rom im Augusteischen Zeitalter gelangt sein. Aber was ist daraus in Horazens Hand geworden? Wohl wird in Horazens behandelte Ode Augustus dem Namen nach zwar nicht genannt. Aber das Ethos von Actium lebt auch im kritischen Jahre 23 nach wie vor unverändert weiter. Alles, was fremd ist, wird abgelehnt, und alles, was römisch, entschieden bejaht, ebenso wie in der künstlerisch und politisch wohl durchdachten Schildbeschreibung des Vergil (Aen. VIII 626—728). Auch hier sieht man den grossen Unterschied zwischen Vergil und Horaz einerseits, und zwischen den Äusserungen jener, in anderem Sinne konsequenten Dichter andererseits, die die ägyptischen und orientalischen Kulte in Rom als die natürlichsten Erscheinungen der Welt ansehen. Tibull und Ovid haben gar nichts gegen jenen Isis-Kult, der in Rom gerade zu dieser Zeit trotz allen Verbotes Wurzel schlägt. Vergil und Horaz bezeugen dagegen

<sup>37</sup> Thes. I. Lat., s. v. Sp. 274.

<sup>38</sup> In der Interpretation dieses Gedichtes verweist auch ED. FRAENKEL (Horace, Oxford 1957) auf die Ode *Quem tu Melpomene* . . . — II. FUCHS (a. a. O., S. 150) umschreibt den Schlussgedanken folgendermassen: «Horaz hat . . ., während er von der griechischen Muse den Lorbeerkrantz erhoffte, im Bilde Roms und des heimatlichen Apulien einen Hintergrund geschaffen, vor dem er sich, umstrahlt von dem Ruhme, den er gleicher-massen gespendet wie gewonnen hatte, als der Schöpfer seiner neuen Liedkunst darstellen konnte.»

die Augusteische Zurückhaltung.<sup>39</sup> Ein bisher nicht erkanntes Zeichen desselben Augusteischen Verhaltens stellt auch das horazische Echo des ägyptischen Schreiberbewusstseins dar: der Ruhm des römischen Dichters, der zusammen mit dem Kapitol erhalten bleibt, ist unvergänglicher als Erz, und höher als das Denkmal der Pyramidenerbauer: *aere perennius regalique situ pyramidum altius*.

<sup>39</sup> Die klassische Stelle ist: Suetonius, Aug. 93: *peregrinarum caerimoniarum sicu veteres ac praeceptas reverentissime coluit, ita ceteras contemptui habuit*. Hier liest man über das Beachten der eleusinischen Mysterien, und über das Ablehnen der ägyptischen und jüdischen Kulte. Auch Vergil apostrophiert unter Verachtung die Ungeheuer und den bellenden Anubis, die bei Actium gegen Roms Götter kämpfen (Aen. VIII 698: *omnigenumque deum monstra et latrator Anubis*); ebenso Properz, III 11, 39 ff.: *scilicet incesti meretricis regina Canopi . . . ausa Iovi nostro latrantem opponere Anubim, . . . foedaque Tarpeio conopia tendere saxo*. Dagegen redet Ovid von dem verehrungswürdigen Gesicht des Anubis, und er betet zu der Isis in Memphis (Am. II 13, 7—11: *per tua sinistra precor, per Anubidis ora verendi*), und er nennt in einem Atem die verlorene Schlacht von Allia und die Vorschriften des palästinischen Kultes (Ars am. I 413 ff.) oder auch die *peregrina Sabbata* (Rem. 219 f.). — Über die Verbreitung der ägyptischen Kulte in Italien vgl. L. PRELLER: Römische Mythologie II<sup>3</sup> (Berlin 1883) S. 377 ff.; die Aufzählung der Dichterstellen ebd. S. 379, Anm. 5. — Horaz erwähnt Osiris ein einziges Mal (Ep. I 17, 60), und selbst in diesem Fall reproduziert er nur das Gejammer eines übel angelautenen Streichers. Eine Sonderstellung nimmt die Gleichsetzung Venus-Isis in C. III 26 ein (9 ff.: *o, quae beatam diva tenes Cyprum et Memphin carentem Sithonia nive*); wie HEINZE (Komm.<sup>9</sup> ad locum) bemerkt, gehörte höchstens Chloë, aber nicht der Dichter zu ihren Verehrern.